

allesamt deutsche Organisationen, die nicht Bekehrungen, sondern Entwicklungshilfe fördern. Der 'Organiser' behauptet jedoch, diese Hilfswerke seien bekannt dafür, "daß sie christliche Organisationen aufpäppeln".

Bei der Betrachtung der ausländischen Geldströme gibt es aber interessante Aspekte, die der 'Organiser' geflissentlich übersieht: die BJP und die mit ihr verbundenen hindunationalistischen Organisationen ('Sangh Parivar') ist einer der größten Empfänger von ausländischen Geldern. Offensichtlich hat die "Familie" dabei auch keine Bedenken, Geld von christlichen Organisationen wie der 'Heilsarmee' anzunehmen. Die

'Vishwa Hindu Parishad' (VHP) hat in den USA in den letzten Jahren mindestens zwei Millionen US-Dollar gesammelt; BJP-nahe Organisationen zur Verhinderung der Bekehrung von Adivasi schalten sogar Anzeigen in europäischen Zeitungen. Der angesehene indische Sozialwissenschaftler Walter Fernandes, ehemaliger Direktor des 'Indian Social Institute', geht deshalb in die Offensive und will die von der BJP verlangte Kontrolle ausländischer Geldströme auch auf die 'Sangh Parivar' anwenden: wohin gehen deren Gelder, die "in all den bösen kolonialistischen Staaten eingesammelt werden?"

Wenn die BJP wirklich ernst macht

und in nächster Zeit einem guten Teil der indischen NGOs die Arbeitsmöglichkeiten entzieht, indem sie keine ausländischen Gelder mehr erhalten dürfen, hat das nicht nur gravierende Auswirkungen auf die internationale Entwicklungszusammenarbeit und die deutschen Hilfswerke, sondern in erster Linie auf die Armen in Indien, die bislang von diesen Programmen profitierten. Oder glaubt die BJP wirklich, daß das 'Internationale Rote Kreuz' deutsche Spendengelder für die Opfer des Zyklons in Orissa über dubiose Partnerorganisationen zu Zwangsbekehrungen in Indien verwendet?

'Jharkhand': Indiens älteste Autonomiebewegung

von Thomas Berger

Einst war sie eine der wichtigsten Regionalparteien im indischen Zentralparlament. Doch die 'Jharkhand Mukti Morcha' (JMM) befindet sich seit Jahren im Niedergang, flog nun erstmals ganz aus der Lok Sabha. Der Jharkhand Bewegung insgesamt scheint dies nicht geschadet zu haben - eher ist das Gegenteil zu beobachten. Fast 50 Jahre nach ihren Anfängen befindet sich Indiens wohl älteste Autonomiebewegung in einem erneuten Aufschwung. Er zeigt auch, wie sich Menschen und Forderungen in den Jahrzehnten gewandelt haben.

Es kommt immer weniger auf die traditionellen Parteien und immer mehr auf die Basisgruppen an. Zumindest drängt sich dieses Bild auf, wenn man die aktuelle Kräftekonstellation einer kritischen Prüfung unterzieht. In dem Maße, wie die nationalen Parteien, namentlich 'Congress' und 'Bharatiya Janata Party' (BJP) - wengleich in unterschiedlicher Form und aus unterschiedlichen Beweggründen - die Forderung nach einem eigenständigen Unionsstaat Jharkhand im Rahmen einer Staatenneugliederung aufgegriffen haben, verloren die alten Anführer der Bewegung weiter an Einfluß. Diskreditiert ohnehin durch zahlreiche Korruptionsskandale, haben vor allem die Akteure der JMM (Soren) ihre Vormachtstellung unter den Jharkhandis eingebüßt. Die Tatsache, daß erstmals in der Geschichte der Region die BJP bei den letzten Wahlen einen so deutlichen Sieg auch hier erringen konnte, spricht für den Vertrauensverlust, dem sich die traditionellen Spitzenpolitiker ausgesetzt sehen.

"Sie haben ihre historische Rolle gespielt, haben sie auch gut gespielt, doch jetzt sollten sie ersetzt werden", meint S. Bosu Mullick. Er ist selbst seit 1976 in der Jharkhand Bewegung aktiv, ist eines der ständigen Mitglieder der Verhandlungskommission mit der indischen Regierung, allerdings als einer, der von außen Teil der Bewegung wurde, kritischer und selbstkritischer als viele an-

dere. "Ich wurde 1976 als Freund der Jharkhandis Teil ihres Kampfes, bin aber selbst keiner", erklärt er den Ursprung seines Engagements, das ihn auch zum jüngsten Kongreß in diesem Herbst führte, der in den Räumen der Gossner-Mission von Ranchi stattfand.

Seit den 20er Jahren formierte sich in der sogenannten Chhotanagpur-Region eine immer breiter werdende Volksbewegung, die sich vor allem aus den zahlreichen Stämmen rekrutierte und den Adivasis mehr Rechte sichern wollte. Der eigentliche Beginn liegt allerdings im Jahr 1950, als unter der Führerschaft von Jaipal Singh die 'Jharkhand Party' als politische Sammlungsbewegung ins Leben gerufen wurde. Der zum Stamm der Mundas gehörende Christ, der in Oxford studiert hatte, sah deutlich, daß die alte 'Adivasi Mahasabha' den Anforderungen nicht mehr gerecht wurde, es zudem wichtig war, auch Nicht-Stammesvölker in die Bewegung zu integrieren. Mit allen 32 regionalen Sitzen in der Staatenversammlung von Bihar, um die sie gekämpft hatte, errang die Partei bei den ersten Wahlen 1952 sofort einen durchschlagenden Erfolg, wurde damit zur größten Oppositionspartei auf Bundesstaatenebene. Fortan drang die machtvolle Forderung nach einem eigenständigen Jharkhand als Heimat aller seiner Bewohner, nicht nur der Stammesbevölkerung, zumindest ins Bewußtsein der anderen Politiker.

Doch das 'Bundesstaaten-Reorganisations-Komitee' (SRC) folgte den Argumenten der Jharkhandis bei seinen Beschlüssen 1955/56 nicht, aus sechs Distrikten in Bihar und neun in Madhya Pradesh, Orissa und Westbengalen einen neuen Staat zu formen. Vor allem die unterschiedlichen Stammessprachen in der Region mußten als Gegenbegründung herhalten. Eine wacklige Debatte, hatte die 'Jharkhand Party' doch sehr eindrucksvoll die kulturelle Zusammengehörigkeit herausgestellt. Der Mißerfolg fiel nun zuerst ihr selbst auf die Füße. Die Jharkhandis waren enttäuscht, kehrten ihren Führern zunehmend den Rücken. Die Urnengänge 1957 und 1962 waren beredter Beweis dafür - die 62er Wahlen gerieten mit einem Rückgang von 300.000 Stimmen (40 Prozent) zum Schock für die ohnehin schon angeschlagene Partei.

Die Führer, inzwischen mehr an persönlicher Entwicklung als den politischen Forderungen interessiert, drückten 1963 den Beschluß über die Vereinigung mit der 'Congress-Party' durch, der allerdings formell von den Parteigremien nie ratifiziert wurde. Die Folge - die 'Jharkhand Party' zerfiel zum erstenmal in mehrere Splittergruppen, die sich sämtlich als rechtmäßige Erben sahen. Lal Harihar Nath Sahadeo, ein lokaler Hindu-Anwalt, sowie Paul Dayal und Justin Richard, ehemalige Weggefährten Jaipal Singhs, sahen sich alle in der

Nachfolge der alten Partei, waren untereinander aber bitter verfeindet. Tribals und Non-Tribals, Hindus und Christen gingen wieder ihre eigenen Wege, waren sich aber selbst in ihren Gruppen untereinander nicht "grün".

Auch wenn 1967 die 'All India Jharkhand Party' gegründet wurde, war dies keine echte Wiederbelebung der alten Partei. Viele Splittergruppen fehlten, und auch die Neubildung zerfiel bereits zwei Jahre später erneut. Die Unterschiede zwischen den Anführern der Ho und der Mundas, der christlichen und hinduistischen Gruppen, Stämmen und Mehrheits-Hindus, schienen unüberbrückbar.

Ein weiterer Versuch begann 1968 mit der 'Hul Jharkhand Party', die von Justin Richard ins Leben gerufen worden war, der sich mit dem linken Anti-Wucherer-Kämpfer Sibum Murmu verbündet hatte. Die Allianz hielt aber nur ein Jahr, dann spaltete sich auch diese Gruppe. Immer mehr machte sich eine Orientierung der Bruchstücke der Bewegung an ethnischen Trennlinien breit: Die 'All India Jharkhand Party' von Bagun Sumbui war vor allem auf die Ho fixiert, die Unterstützung für N.E. Horo und dessen 'Jharkhand Party' kam besonders von den Mundas, und Sibum Murmu mit seiner 'Hul Jharkhand Party' konnte sich auf die Santhals stützen. Hinzu kam eine gewisse Konkurrenz durch die Naxaliten-Bewegung, die nach 1969 auch in Jharkhand erstarkte.

Doch bald wandelte sich dies zu einer Allianz. Die am 4. Februar 1973 mit vielen Hoffnungen gegründete 'Jharkhand Mukti Morcha' (JMM) verband den Kampf um einen eigenständigen Staat mit radikalen linken Forderungen. In ihr fanden sich viele der alten Stammeskämpfer wie Shibu Soren ebenso wie Bauern- und Gewerkschaftsführer, die den maoistischen Guerilla nahestanden. A.K. Roy, ein herausragender Gewerkschaftsführer, wurde zu einem derjenigen, die Stammes-Bauernschaft, landlose Tagelöhner und Industriearbeiter in einem gemeinsamen Kampf um soziale und kulturell-autonome Rechte vereinten. In der Bürgerrechtsbewegung gegen Großprojekte wie Staudämme und großflächige Waldrodungen bzw. um Ausgleichszahlungen nach deren Vollzug nahm die JMM die führende Stellung ein.

Roy, Soren und der zur Kurmi-Kaste gehörende Binod Bihari Mahato leiteten die Front als Triumvirat, zeigten sich aber trotz aller Bemühungen außerstande, die einzelnen Teile wirklich zusammenzufügen. Die logische Folge kam 1985, als sich ihre Wege trennten: Roy schied mit seinem 'Marxist Coordination Committee' (MCC) aus, der immer mehr der 'Congress-Party' zuge-

neigte Soren verschrieb sich dem weiteren Bündnis mit der Regierungspartei, und auch Mahato hatte seine eigenen Ziele, löste sich im Staatenparlament mit vier Getreuen aus der 15 Abgeordnete umfassenden JMM-Schar.

Auch abseits des Dreierbundes hatte es in den 70er Jahren einige Entwicklungen gegeben. Die 'Forest-Andolan-Bewegung' zur Rettung der Waldgebiete verband ihr Hauptziel mit der alten Forderung nach einem eigenständigen Jharkhand und sah sich darin auch durch den oppositionellen Jayaprakash Narayan ("JP") bestärkt, der unter anderem kleinere Unionsstaaten vorschlug. 1981 wiederum lenkten einige Politaktivisten die Aufmerksamkeit auf die Kolhan-Region: Die Gruppen waren der Meinung, das Gebiet sei zur Kolonialzeit nicht formeller Teil Britisch-Indiens gewesen und habe deshalb das Recht, selbständig zu sein (in Anlehnung an den 'India Independence Act' von 1947, der den Fürstenstaaten zumindest theoretisch diese Möglichkeit zugestand, die auch Kaschmir und Hyderabad nutzen wollten). Im Ergebnis eines großen Treffens am 30. März 1981 in Chaibasa sollte der Fall sogar bis vor die Vereinten Nationen getragen werden. Als zwei der Anführer nach ihrer Rückkehr aus London und New York inhaftiert wurden, gingen ihre Anhänger zum Teil in den Untergrund.

1985 sollte es einen weiteren Höhepunkt geben, diesmal unter breitem Schulterschluß aller in Jharkhand wirkenden politischen Parteien. 50 Abgeordnete aller Lager unterzeichneten ein Papier, in dem der Status eines zentralverwalteten Territoriums für die 21 Distrikte gefordert wurde, das Premier Rajiv Gandhi im März 1986 persönlich überreicht bekam. Auch die Beteiligung der Studenten hatte zugenommen, so daß im gleichen Jahr die 'All Jharkhand Students Union' (AJSU) aus der Taufe gehoben wurde - namentlich als Jugendflügel der JMM und maßgeblich inspiriert von ähnlichen Gruppen im Nordosten, vor allem der Studentenorganisation von Assam.

"Unsere größte Schwäche ist der Streit untereinander", betont auch Mullick. Ein Hoffnungsschimmer war deshalb erneut zu sehen, als sich 1987 in Ramgarh 429 Abgesandte von 49 Jharkhandi-Organisationen trafen und einen Koordinationsrat bildeten, der das Zusammenwirken fördern sollte. Auch die JMM als nach wie vor größte Gruppe unterwarf sich diesem Streben nach einem Minimum an Einheit und gegenseitiger Abstimmung in Aktionen. Doch das Ringen um Vorherrschaft innerhalb des JCC, dem die JMM keinen Erfolg abgewinnen konnte, führte zum Auszug der Partei - und wenig später auch der AJSU, die

ebenfalls erfolglos versucht hatte, eine Führerrolle im Bündnis durchzudrücken.

Es war nur ein Jahr später, 1988, als die BJP erstmals mit ihrer Forderung nach einem Vananchal-Staat an die Öffentlichkeit trat. Gerade jene Partei, die immer für ein zentralistisches Hindu-Indien eingetreten war, machte sich plötzlich die Idee einer Autonomie zu eigen, allerdings eben nur für die in Bihar gelegenen Teile der kulturhistorisch zusammengehörigen und noch immer auf drei Staaten aufgesplitteten Region. 1990 sah sich die 'National-Front'-Regierung genötigt, eine Projektgruppe einzusetzen, die zu drei Vorschlägen zwischen der Maximalvariante 'eigener Bundesstaat' und der Minimalvariante 'Jharkhand Council' kam. Allerdings blieb es bei abgehobenen Diskussionen ohne Ergebnis, so daß die von AJSU-Aktivistin am Silvestertag 1991 gegründete 'Jharkhand Peoples Party' (JPP) zu Aktionen aufrief. Im gleichen Jahr hatte sich die JMM mit der in Bihar regierenden 'Janata Dal' verbündet, 19 Sitze im Landesparlament errungen und mit Unterstützung durch Ministerpräsident Laloo Prasad Yadav ein Gesetz zur Einführung eines Jharkhand Entwicklungsrates (JADC) durchgedrückt. Doch eben jener Laloo Yadav sollte einige Jahre später die einstigen Bundesgenossen mit als seine schlimmsten Feinde sehen und erklären, einen Jharkhand-Staat werde es nicht geben, solange noch Leben in ihm sei.

Der 1993er Bestechungsskandal der vier JMM(Soren)-Parlamentarier in der Lok Sabha - sie hatten dem Mißtrauensvotum gegen Regierungschef Narasimha Rao ihre Unterstützung versagt - schädete nicht nur dem landesweiten Ruf der Partei. Vor allem in der Region selbst wurde deutlich, daß bei der JMM und anderen Gruppen inzwischen scheinbar persönliche Interessen in den Vordergrund getreten waren. Shibu Soren, wengleich unter seinen Stammesleuten weiterhin großer Anführer, büßte in der breiteren Bevölkerung massiv an Ansehen ein.

1997 wurde vom Parlament des Bundesstaates Bihar eine Resolution für Jharkhand verabschiedet, was aber schon weniger ein Werk der alten, korrupten Führung der Bewegung als des Drucks junger Gruppen war. Zehn Jahre nach der ersten Erwähnung der Idee trat auch die BJP nach ihrem gesamtindischen Wahlsieg mit dem Vananchal-Konzept erneut an die Öffentlichkeit.

Ein halbes Jahrhundert Kampf, und noch immer gibt es kein greifbares Ergebnis. Für Bosu Mullick und andere Vertreter der "mittleren Generation" ist dies vor allem den eigenen Schwächen zu schulden. Wer sich im Bruderzwist gegenseitig selbst zerfleische, könne sich

nicht auf ein höheres Ziel konzentrieren, meint er. "Die Kraft liegt in unserer Einheit", betont der Aktivist und will das ausdrücklich auch auf Hindus und Christen in der Bewegung verstanden wissen. Die religiöse Komponente habe in Jharkhand früher nie eine bedeutsame Rolle gespielt, werde aber von BJP und anderen auch dort geschürt. "Immer dann, wenn wir vereint und stark waren, gab es keinen Platz für Fundamentalisten, wohl aber in jenen Zeiten, wo wir uns schwach und zerstritten zeigten." Dem aktuellen Kampf radikaler Hindu-Gruppen gegen die christliche Missionierung in den Stammesgebieten hält Mullick trotz aller generellen Kritik vor, daß

die Christen nicht ganz unschuldig an dieser Entwicklung seien. "Die Kirche hat eine Mauer aufgebaut", meint er. "Viele christliche Glaubensverkünder haben verlangt, daß die Leute ihre Vergangenheit, ihr bisheriges Leben und damit ihre Identität aufgeben. Viele kirchliche Würdenträger sehen sich doch als alleinige Heilsbringer und blicken auf die Hindus herab." Zwar gebe es eine progressive Bewegung, die auch von Pfarrern angeführt werde, doch gehe die Spannbreite weit auseinander.

Ist die Jharkhand-Bewegung eigentlich eine linke Bewegung? Auf die Frage eines Konferenzteilnehmers kann Mullick aus seiner Sicht nur mit einem klaren Ja

antworten. Allerdings hätte die Linke auf nationaler Ebene das Problem, die schwierige Lage der Jharkhandi-Bevölkerung nie richtig erkannt. Zu hoffen sei, so Mullick, daß sich auch das jetzt ändere und sich die Linksfront wie die vier Bundesstaatenregierungen auf politische Verhandlungen einließen, die der Region eine größere Eigenständigkeit bringen würde.

(Der Autor ist freier Journalist mit den Schwerpunkten Entwicklungspolitik, Süd-Asien, Südostasien, Nahost, Migration, Asyl und lebt in Eggersdorf/Brandenburg)

Harianu Harshita - Tänzer des Thullal

Ein Portrait von Bernd Basting

Er schien nicht eigentlich zum Performance-Künstler für südindischen Tanz geboren zu sein. Im Raum Freiburg lebend, absolvierte Hartmut Schmidt nach der Mittleren Reife zunächst eine Lehre als Energieanlagenelektroniker und machte seinen Meisterbrief in Elektro-

technik. Aber das in ihm schlummernde kreative und kritische Potential drängte dazu freigesetzt und zur Entfaltung gebracht zu werden. Deshalb nimmt er schon 1985, mit 19, an Kursen in Ballett, Pantomime, Jazztanz und Tanzmeditation teil und entwickelt Interesse für die Interpretation gesellschaftskritischer Lyrik und Prosa.

Eine Reise ins südindische Kerala konfrontiert ihn mit dem Thullal, einer Kunstform, bei der man zu Trommelmusik tanzt und gleichzeitig singt, und Geschichten erzählt werden von Liebe und Leid, aber auch von sozialen Mißständen wie dem Kastenwesen, der Herrschaft der Reichen über die Armen usw.

Der künstlerische wie humanistische Geist des Freiburgers wird geweckt, erkennend, daß die Texte des Thullal nicht nur für die indische Wirklichkeit Geltung besitzen, sondern allgemeingültig, allgemein menschlich sind, übertragbar auf menschliches Zusammenleben überhaupt, gleich auf welchem Kontinent oder in

welchem Land. Schmidt begeistert sich für den Thullal und beginnt Anfang der Neunziger - in der ihm eigenen zapuckenden Art - ein Studium dieser Tanz- und Literaturform an der staatlichen Akademie "Kalamandalam" zu Kerala, der ersten Adresse für die Ausbildung in Thullal.

Sein Talent wird schnell entdeckt. Berühmte Lehrer stellen sich ihm zur Seite wie Devaki oder Shri Divakaran Nair. Er erhält von der indischen Regierung ein Stipendium und sieht sich durch die Stuttgarter Hermann-Gundert-Gesellschaft gefördert.

Das Spielen der klassischen Tempeltrommel Mizhavu muß zusätzlich ebenso erlernt werden wie die schwierige Landessprache Keralas, Malayalam, da sämtliche Thullal-Texte darin verfaßt sind. Auch Schauspiel, und die im Thullal so wichtigen wie vielfältigen gestischen und mimischen Ausdrucksformen verlangen mühsame Aneignung.

Hartmut Schmidt findet trotzdem zunehmend Gefallen am indischen Tanztheater, arbeitet wie ein Besessener, möchte schnell Bühnenreife erlangen. Aber jeder Tag im tiefen Südwestindien läßt ihn erfahren, wie weit er noch von seinem Ziel entfernt ist. Sein badischer Fleiß indes führt ihn kontinuierlich weiter.

Mitte der Neunziger ist es soweit: Zum ersten Mal tritt er - als knapp Dreißigjähriger - bei öffentlichen Festivals in Indien auf, bekommt Arrangements an indischen Universitäten und am Goethe-Institut in Madras. Die Inder, aber auch die in Indien lebenden Deutschen sind begeistert von dem Freiburger, der sich inzwischen den Künstlernamen "Harianu



Harianu Harshita tanzt den 'Parayan Thullal'